



Kaitlin
O'Riley

Verführung
unterm
Weihnachts-
baum

Weltbild

Verführung unterm Weihnachtsbaum

Die Autorin

Kaitlin O'Riley hat schon als Teenager ihre ersten eigenen historischen Liebesgeschichten geschrieben. Zum Glück sind diese ersten Versuche alle verloren gegangen ... Bis heute liest sie leidenschaftlich gern und vergisst alles um sich herum, wenn sie ein Buch in der Hand hat. Sie ist in New Jersey aufgewachsen, lebt aber inzwischen im sonnigen Kalifornien.

Mehr über die Autorin unter www.KaitlinORiley.com

Kaitlin O'Riley

Verführung unterm Weihnachtsbaum

Roman

Aus dem Englischen von
Dr. Bernhard Liesen

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe von *Verführung unterm Weihnachtsbaum*
erschien 2013 unter dem Titel *His by Christmas*.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe
© 2013 by Kathleen M. Milmore
Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp.,
New York, NY, USA
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe
© 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Übersetzung: Dr. Bernhard Liesen
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: © Franco Accornero / www.shutterstock.com
Satz: Dirk Risch, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-701-3

2018 2017 2016 2015
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Danksagung

Ich widme dieses Buch meiner kleinen Schwester Jennifer, meiner Spielkameradin, Vertrauten und besten Freundin, darüber hinaus Daisy und Rosie. Ich kann mir meine Kindheit und mein Leben nicht ohne sie vorstellen. Vielen Dank für alles.

Dieses Buch ist das letzte der Hamilton-Reihe, deren zentrales Thema die Familie und besonders das Verhältnis zwischen Schwestern war. Das Schicksal hat mir eine wundervolle Familie und unglaubliche Schwestern geschenkt, insgesamt vier an der Zahl. Ich widme dieses Buch Jane, Maureen, Jane und Jennifer ... Danke für lange Mahlzeiten am Kamin, Tage in der Sauna, große Familienessen, gemeinsame Weihnachtseinkäufe, endlose Telefongespräche und Mails ... Wir haben zusammen gelacht und geweint, Klammotten ausgetauscht, uns über einander lustig gemacht, zu viel gegessen, zu wenig Sport getrieben ... Meine Schwestern sind meine besten Freundinnen. Ich liebe sie sehr.

Ich danke meinen vielen Freunden und Familienangehörigen an der Ost- und Westküste für ihre Unterstützung beim Schreiben meiner Bücher und aus anderen Gründen, die anzuführen zu weit führen würde: Jane Milmore, Shelley Jensen, Maureen Milmore, Janet und Scott Wheeler, Jennifer und Greg Malins, Adrienne Barbeau, Billy Van Zandt, Jeff Babey, Kim McCafferty, Michele Wiener, und Yvonne Deane. Darüber hinaus danke ich Cela Lim, Gretchen

Kempf, Lynn Abbott, Jill Shapiro, Jensie Kainz und Melanie Carlisle. Vielen Dank für alles.

Des Weiteren gilt mein Dank meinem Cousin Laurence Cogger, der über fünf Bücher geduldig Genevieve Hamiltons Bemerkungen ins Französische übersetzt hat. *Merci!*

Außerdem bin ich Rebecca Harris Zaccagnino zu Dank verpflichtet, die für meine Website verantwortlich ist.

Wie immer gilt mein Dank auch meiner wundervollen Literaturagentin Jane Dystel und meinem außergewöhnlichen Lektor John Scognamiglio, die meine Buchveröffentlichungen so aufmerksam begleiten.

Mein besonderer Dank gilt natürlich auch den Lesern meiner Bücher über die Hamilton-Schwestern, die diese fast so sehr geliebt haben wie ich.

Und einmal mehr muss ich mich bei JME bedanken, meiner Inspiration für den Charakter Jeffrey Eddingtons, ohne den es diese Figur nicht gäbe. Wir haben über die Jahre zusammen gegessen, Drinks geschlürft und viel gelacht. Vielen Dank, mein Freund.

Und zu guter Letzt danke ich meinem Sohn Riley, den ich mehr als alles auf der Welt liebe.

Herbstbeginn

London, September 1878

»Tust du mir einen Gefallen, Jeffrey?«, fragte Lucien Sinclair, der Marquis von Stancliff.

»Kommt darauf an, worum es geht«, antwortete Lord Jeffrey Eddington lächelnd seinem ältesten und besten Freund. Er machte es sich in einem großen Ledersessel bequem, streckte die Beine aus und legte die Schuhe auf eine gepolsterte Fußbank. Er fühlte sich in Luciens geräumiger Bibliothek zu Hause. »Es ist schön, wieder hier zu sein.«

»Ja, ich freue mich auch, dich wieder mal zu sehen«, sagte Lucien. »Du hast uns allen gefehlt.«

»Schön, das zu hören.« Lucien hatte den größten Teil des Jahres aus geschäftlichen Gründen in Frankreich verbracht und war gerade erst nach London zurückgekehrt. »Also?«, fragte er. »Dieser Gefallen ... Worum geht's?«

»Es ist ziemlich wichtig ...« Lucien zögerte. Er schien sich etwas unbehaglich zu fühlen. »Es geht um einen Gefallen, den nur du mir tun kannst. Und du musst äußerste Diskretion wahren.«

»Klingt ernst.« Jeffreys blaue Augen verengten sich zu Schlitzen, und das Lächeln löste sich auf.

»Es geht um Folgendes ...«, begann Lucien erneut. »Ich bin mir nicht sicher, wie du darüber denken wirst.«

Jeffrey neigte den Kopf. »Ich höre.«

»Du musst Yvette im Auge behalten, während wir in Amerika sind.«

Jeffrey blinzelte. »Du machst Witze.«

»Ich wünschte, es wäre so«, sagte Lucien mit finsterner Miene.

»Aber ich verstehe nicht.« Jeffrey setzte sich auf. Plötzlich schien er sich nicht mehr so behaglich zu fühlen. »Reist sie nicht mit dir und Colette nach New York?«

Lucien schüttelte stirnrunzelnd den Kopf. »Mir wäre es sehr viel lieber, wenn sie uns begleiten würde, doch Yvette ist fest entschlossen, allein in London zu bleiben.«

»Aber das ist absurd!« Jeffrey bezweifelte sehr, dass es klug war, es der jüngsten der fünf Hamilton-Schwestern zu gestatten, ohne ihre Familie im Devon House zu bleiben. »Du solltest darauf bestehen, dass sie euch begleitet.«

»Glaub's mir, ich hab's versucht, aber du kennst Yvette so gut wie ich.« Lucien seufzte resigniert. »Sie kann genauso halsstarrig sein wie alle Hamilton-Frauen. Als Nesthäkchen ist sie daran gewöhnt, ihren Willen zu bekommen. Sie hat beschlossen, in London zu bleiben, und meine Frau hat es ihr erlaubt. Sie sind also zu zweit, und dagegen komme ich natürlich nicht an. Yvette ist nicht dumm, aber mir gefällt die Vorstellung trotzdem nicht, sie hier zurückzulassen.«

»Aber wer wird bei ihr sein und sich um sie kümmern?«, fragte Jeffrey ungläubig. Sie konnten das Mädchen doch nicht einfach allein lassen!

»Nun, Paulette und Declan sind wie üblich bis Weihnachten in Irland, aber Mrs Hamilton hat sich bereit erklärt, aus Brighton zu kommen, um mit ihrer Tochter im Devon House zu wohnen. Sie wird hier also unter Aufsicht sein. Ich

persönlich mag die beiden nicht besonders, aber Cecilia und Randall Hamilton, Yvettes Tante und Onkel, haben zugesagt, sie bei gesellschaftlichen Ereignissen zu begleiten. Sie freuen sich darauf und hoffen, eine gute Partie für sie zu finden. Natürlich sind auch Lisette und Quinton in London, doch da Lisette gerade ein Kind bekommen hat, werden sie in dieser Sache nicht sehr hilfreich sein.« Lucien unterbrach sich und blickte seinen Freund an. »Du verstehst, was ich sagen will, Jeffrey. Ich brauche hier jemanden, der weiß, was wirklich los ist.« Er warf Jeffrey einen vielsagenden Blick zu. »Behalt sie im Auge.«

In der Tat, Jeffrey wusste genau, was sein Freund meinte. Es war bei allen Hamilton-Schwestern dasselbe gewesen, bei diesem Quintett reizender Frauen, die so etwas wie seine Schwestern geworden waren. Er war im Lauf der Jahre immer da gewesen, um sie zu beschützen, und hatte ihr Vertrauen gewonnen. Oh, was für Geschichten hätte er Lucien erzählen können! Doch da er ein Gentleman war und die Mädchen alle sehr mochte, hätte er ihr Vertrauen nie missbraucht, indem er erzählte, was er alles über sie wusste.

Jetzt war von den fünf Schwestern nur noch Yvette unverheiratet, und um sie musste man sich höchstwahrscheinlich am meisten kümmern. Mit ihrem blonden Haar und den funkelnden blauen Augen war die hübsche kleine Yvette schon immer ein charmantes, geselliges und kontaktfreudiges Mädchen gewesen, ein Mädchen mit romantischen Idealen und großen Träumen. Sie wollte ein Leben wie eine Prinzessin führen. Und trotzdem war sie aus unerklärlichen Gründen noch immer allein. Jeffrey fragte sich nach dem Grund. Warum war noch kein standesgemäßer Gentleman

aufgetaucht und hatte sie zu seiner Frau gemacht? Yvette wäre für jeden Mann eine gute Wahl gewesen, denn sie war sehr schön, gebildet und äußerst charmant.

Während der letzten paar Monate hatte er sie nicht gesehen, doch er kannte sie schon seit der Zeit, als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war, und hielt sie für die faszinierendste der Hamilton-Schwestern.

Nachdem er den größten Teil des Jahres in Frankreich verbracht hatte, war er erst an diesem Morgen nach London zurückgekehrt. Der Gedanke an seinen nächsten Besuch im Devon House hatte ihm im Ausland über schwierige Momente hinweggeholfen. Diese wundervolle Familie, seine Familie, bedeutete ihm mehr, als es irgendeinem von ihnen bewusst war. Und Yvette ... Nun, die kleine Yvette Hamilton hatte schon immer einen besonderen Platz in seinem Herzen gehabt.

»Weißt du, warum sie so darauf beharrt, in London zu bleiben?«, fragte Jeffrey.

»Nein.« Lucien warf ihm erneut einen vielsagenden Blick zu. »Aber ich bin sicher, dass du den Grund bald herausfinden wirst. Was oder wer der Grund ist, meine ich.«

»Dann glaubst du also, dass es jemanden gibt.«

»Ich vermute es.« Lucien zuckte hilflos die Achseln. »Aber sie hat mir gegenüber kein Wort von einem Mann erwähnt. Colette gegenüber auch nicht.«

Das waren überraschende Neuigkeiten. Yvette hatte immer offen über ihre Romanzen geredet. Warum machte sie jetzt so ein Geheimnis daraus? Was war geschehen? Und wer konnte sie so faszinieren, dass sie auf eine Reise verzichtete, um ihre Schwester in New York zu besuchen? Irgend-

wie passte das nicht zu Yvette. Gab es einen ganz bestimmten Grund für ihre Geheimnistuerei? Hatte sie sich in einen Mann verguckt, der ihrer nicht würdig war? Vielleicht in jemanden mit einer zweifelhaften Herkunft? In jemanden, der kein Ehrenmann war?

Irgendjemand hatte definitiv Yvettes Interesse erregt, und die Geheimniskrämerei schien ihm kein gutes Zeichen zu sein. Er machte sich Sorgen, zögerte jedoch, es Jeffrey gegenüber zu erwähnen. Es war überflüssig, ihn noch mehr zu beunruhigen, als er es schon war, weil er seine jüngste Schwägerin allein in London zurücklassen würde.

»Also, tust du mir den Gefallen?«, fragte Lucien.

»Ja, selbstverständlich. Ich passe auf Yvette auf.« Er konnte seinem Freund, den er von Kindesbeinen an kannte, seinen Wunsch nicht abschlagen. Sie hatten gemeinsam das Eton College besucht, und das Unglück wegen der Verhältnisse in ihren Familien hatte sie zusammengeschweißt. Sie standen sich so nahe wie Brüder. Er hätte alles für Lucien getan.

Außerdem hätte er sich um jede der Hamilton-Schwestern gekümmert, und am liebsten tat er es bei der süßen kleinen Yvette. Für jede von ihnen hätte er bereitwillig sein Leben gegeben. Er hätte auch auf Yvette aufgepasst, wenn Lucien ihn nicht darum gebeten hätte.

»Danke«, sagte Lucien erleichtert, während er Jeffrey ein Glas Whisky reichte. »Hier«, fügte er mit einem traurigen Lächeln hinzu. »Den wirst du wahrscheinlich brauchen.«

»Du wirst Juliette besuchen, da brauchst du den Drink eher als ich«, erwiderte Jeffrey mit einem süffisanten Grinsen. »Teufel, am besten leerst du die ganze Flasche.«

Die beiden lachten, denn wegen Juliette Hamilton hatten sie beide schon die eine oder andere schlaflose Nacht verbracht. Aber die zweitälteste der Hamilton-Schwestern hatte sich merklich beruhigt, seit sie Captain Harrison Fleming geheiratet und sich in Amerika niedergelassen hatte.

»Nein, mein Freund.« Luciens Miene wurde ernst. »Die Flasche lasse ich für dich hier. Ich weiß nicht, was Yvette im Schilde führt, aber wenn jemand einen Mann zur Flasche greifen lässt, dann Yvette.«

Jeffrey stimmte wider Willen zu. »Da hast du höchstwahrscheinlich recht.« Das Mädchen war zu romantisch, um rational zu handeln.

»Was immer du tust«, fügte Lucien mit einem Anflug von Feierlichkeit hinzu, »lass Yvette auf keinen Fall wissen, dass ich dich um diesen Gefallen gebeten habe. Behalt sie im Auge, aber unauffällig. Wenn du dich dumm anstellst und sie etwas wittert, wird sie aus reiner Halsstarrigkeit rebellieren.«

»Ich bin kein Idiot, Lucien. Ich habe Erfahrungen mit den Hamilton-Schwestern. Habe ich nicht meinen Teil dazu beigetragen, die anderen anständig zu verheiraten? Ich komme mit der Situation schon klar.« Zumindest glaubte er das. Er war so etwas wie Yvettes älterer Bruder. Mit einem kleinen Mädchen wie ihr kam er schon klar. »Du und Colette, ihr solltet den Aufenthalt in Amerika genießen. Denk gar nicht daran, was hier los ist. Ich werde dafür sorgen, dass Yvette nichts passiert und dass sie keine Dummheiten macht.« Er hob die Augenbrauen. »Aber wenn sie dem Beispiel ihrer älteren Schwestern folgt, kann ich nur hoffen, dass es nicht so dramatisch wird wie bei deren Abenteuern.«

»Ja, pass einfach auf, dass sie keine Dummheiten macht. Quinton wird auch ein Auge auf sie haben, aber er kümmert sich im Moment vorrangig um Lisette und das Baby. Colette und ich werden Weihnachten zurück sein. Sorg dafür, dass bis dahin nichts Unangenehmes passiert.«

»Das sind drei Monate«, sagte Jeffrey.

»Ich vertraue völlig darauf, dass du bis dahin durchhältst.«

Jeffrey schwieg einen Moment nachdenklich. »Hast du irgendeine Ahnung, wer er sein könnte?«

Lucien seufzte. »Du weißt, wie sie aussieht. Es könnte einer von einem Dutzend junger Männer sein. Ich hatte Heiratsangebote für sie von einigen der besten Familien, doch sie wollte nichts davon wissen. Tagtäglich kommen Blumen und Karten, und sie kann sich vor Einladungen nicht retten. Ich kann da nicht jedes Mal mitkommen. Colette und ich haben sie schon zu so vielen Partys, Bällen und Soireen begleitet, dass wir mit dem Zählen gar nicht mehr nachkommen. Überall bemühen sich alle jungen Männer um sie, doch soweit wir sehen, bevorzugt sie keinen von denen. Ich habe immer geglaubt, sie würde von den Schwestern am leichtesten zu verheiraten sein, wo sie doch immer von romantischen Erlebnissen und Prinzen träumt. Seit zwei Jahren nimmt sie am gesellschaftlichen Leben teil. Mittlerweile ist sie einundzwanzig. Worauf wartet sie? Irgendjemanden hat sie sich verliebt, aber ich habe keinen blassen Schimmer, wer es ist. Bei Gott, ich werde keine Ruhe finden, bis dieses Mädchen endlich verheiratet ist.«

»Dass wir das mit den anderen Schwestern geschafft haben, grenzt an ein Wunder.«

Lucien hob sein Glas. »Du sagst es.«

»Macht Colette sich Sorgen?«, fragte Jeffrey.

»Überhaupt nicht. Aber sie ist eine Frau und sieht die Dinge nicht so wie wir.« Lucien zuckte die Achseln. »Erwähne ihr gegenüber nicht, dass ich dich um diesen Gefallen gebeten habe. Dies ist eine Geschichte zwischen uns. Sonst weiß nur Quinton davon.«

Jeffrey nickte. Es war gut, in Lisettes Ehemann einen Verbündeten zu haben, falls er einen brauchte.

»Gott sei Dank habe ich nur Söhne«, stöhnte Lucien. »Ich weiß nicht, wie ich das alles durchgestanden hätte, wenn ich selbst Töchter hätte.«

Jeffrey stimmte lachend zu. »Ja, Töchter hätten dich zweifellos um den Verstand gebracht, mein Freund.«

»So sehe ich das auch.« Lucien trank einen Schluck Whisky. »Schreib mir, wenn sich etwas Wichtiges tut, okay?«

»Selbstverständlich.«

Die Tür der Bibliothek öffnete sich, und Luciens Frau Colette Sinclair trat ein. Sie war die älteste der Hamilton-Schwestern und der Grund dafür, warum Jeffrey als Mitglied dieser Familie angesehen wurde. Mit ihrem dunkelbraunen Haar und den tiefblauen Augen war sie eine außergewöhnlich schöne Frau, das Musterbild der Gattin eines Marquis. Niemand hätte vermutet, dass sie in jungen Jahren in einem Buchladen gearbeitet hatte.

»Hallo, Darling ... Oh, Jeffrey, du bist zurück? Seit wann denn?«

Jeffrey nahm sie in den Arm. »Ja, ich bin zurück. Seit heute Morgen.«

»Und wir reisen ab«, sagte Colette stirnrunzelnd. »Das trifft sich schlecht. Wir haben uns seit Monaten nicht ge-

sehen, und jetzt fahren wir nach Amerika. Das gefällt mir überhaupt nicht. Aber wenn man dich ansieht! Du siehst mit zunehmendem Alter immer besser aus, Jeffrey. Das ist ungerecht!«

Jeffrey lächelte. »Wenn ich dir begegne, siehst du auch jedes Mal besser aus, Colette.«

»Und du weißt immer noch, wie man einer Frau den Kopf verdreht.« Colette lachte und gab Jeffrey einen Kuss auf die Wange. »Du bleibst doch zum Abendessen? Wir müssen alle Neuigkeiten austauschen. Und du musst Phillip und Simon sehen. Du wirst nicht glauben, wie groß unsere Jungs geworden sind. Und meine Mutter ist auch hier und wird sich freuen, dich zu sehen! Du weißt, wie gern sie dich mag.«

»Ich schätze mich sehr glücklich, wieder bei euch zu sein«, sagte Jeffrey lächelnd. Er war viel zu lange fort gewesen, und seine Familie hatte ihm gefehlt. Seine Familie. Die Familie, die ihn als einen der ihren aufgenommen hatte.

Und nun war er wieder zu Hause.

Weihnachtswünsche

Yvette Hamilton blickte sich verärgert in dem hell erleuchteten Ballsaal um. Wo war der Mann geblieben? Sie hatte ihn aus den Augen verloren, als die penetrante Mrs Ashby sie zu einem Gespräch über die wohltuende Wirkung der Gartenarbeit genötigt hatte. Außerdem redete sie ohne Ende über ihren einzigen Sohn mit den vorstehenden Zähnen, an dem Yvette kein Interesse hatte. Nein, sie hatte ein Auge auf jemanden geworfen, der sehr viel höher stand. Doch irgendwie hatte sie es geschafft, ihn aus den Augen zu verlieren!

Und sie wollte ihn absolut nicht aus den Augen verlieren.

Eilig bahnte sie sich ihren Weg durch den überfüllten, festlich dekorierten Ballsaal. Auf dem Weg zum Ausgang nickte sie allen Bekannten lächelnd zu.

»Hast du zufällig gesehen, wohin Lord Shelley entschwinden ist?«, flüsterte sie ihrer besten Freundin zu. Außer ihr wusste niemand etwas von ihrem geheimen Traum.

Lady Katherine Spencer blickte sich mit ihren großen braunen Augen um. »Ich bin mir nicht ganz sicher, glaube aber, dass er vor ein paar Augenblicken in die Richtung gegangen ist.« Sie wies auf den gewölbten Durchgang zur Halle. »Aber du musst nicht hinter ihm her rennen, Yvette.«

»Ich renne nicht hinter ihm her«, protestierte Yvette aufgebracht, denn sie rannte nie hinter einem Mann her. Zu-

mindest sah es nie so aus. Lord Shelley musste zu dem Zimmer gegangen sein, wo Karten gespielt wurde. Vielleicht sollte sie einfach bei dem Durchgang warten, bis er zurückkam. »Ich habe mich nur gefragt, wo er geblieben ist.«

Kate blickte sie skeptisch an. Ihr sommersprossiges Gesicht wirkte leicht amüsiert. »Mach dir keine Sorgen. Deine Konkurrentin Jane Fairmont tanzt da drüben mit Lord Calvert.«

Yvette blickte zu ihrer Rivalin hinüber und entspannte sich, weil die nicht in Gesellschaft von Lord Shelley war. Sie hatte alles unternommen, um die Gunst des begehrtesten Jungesellen in ganz London zu gewinnen. Da wollte sie nicht gegenüber einer Jane Fairmont den Kürzeren ziehen.

»Ich habe mir keine Sorgen gemacht«, murmelte sie ihrer Freundin zu. »Ich war einfach nur neugierig.«

Kate warf ihr einen genervten Blick zu. »Ich weiß nicht, warum du dich Lord Shelley an den Hals wirfst, wo es doch Dutzende attraktiver Männer gibt, die alles tun würden, um dich zu heiraten.«

»Ich werfe mich ihm nicht an den Hals. Wirklich nicht, Kate! Du weißt, dass das überhaupt nicht meine Art ist. Und ich habe dir längst alles erklärt. Es ist ganz einfach. Nach dem Tod seines Vaters wird Lord Shelley der Duke von Lansdowne.«

Für Yvette war dem nichts hinzuzufügen. Ihr Leben lang hatte sie auf so eine Chance gewartet. Nicht konnte romantischer sein, als einen Duke zu heiraten und eine Duchess zu werden. Zu einer Herzogin blickte alle Welt auf. Sie würde eine elegante Lady sein, von allen bewundert. Durch eine Heirat mit Lord Shelley würde sie den Titel tragen können,

der alle dazu bewegen würde, sie Eure Hoheit zu nennen. Dann konnte niemand mehr bestreiten, dass sie eine bedeutende Persönlichkeit war.

Um Himmels willen, mit ihren fast einundzwanzig Jahren hätte sie längst verheiratet sein sollen.

Es lag definitiv nicht daran, dass die Männer zu wenig Interesse gezeigt hätten. Sie war praktisch überschwemmt worden mit Heiratsanträgen junger Gentlemen aus gutem Hause, die beste Zukunftsaussichten hatten. Es waren sogar ein paar Kandidaten mit einer fragwürdigen gesellschaftlichen Stellung darunter.

Sie hätte mit jedem von ihnen zufrieden sein können. Aber sie war es nicht.

Sie wollte mehr, sehnte sich nach einer romantischen, dramatischen, wundervollen Liebe. Nach etwas, das ihren älteren Schwestern nicht vergönnt gewesen war, auch wenn diese nun mit außerordentlichen Männern verheiratet waren, die sie bewunderten.

Bei ihr war außer ein paar heimlichen Küssen noch nichts passiert. Sie war niemandem begegnet, dessen Charme und Wesen sie wirklich angesprochen hätte. Ihr Herz war weder von einem gut aussehenden Lebemann noch von einem attraktiven Fremden mit dunklen Augen erobert worden. Sie begann zu befürchten, sich ihren Traum von der romantischen Liebe abschminken zu müssen. Das Warten hatte sie ermüdet, und sie hatte beschlossen, ihren ganz eigenen romantischen Traum energisch zu verfolgen. Sie hatte sich darauf kapriziert, die beste Partei von allen zu machen.

Und konnte man sich etwas Romantischeres vorstellen als eine Verbindung mit einem Duke?

Sie war nicht so vermessen zu glauben, einen Prinzen erobern zu können, selbst wenn zwei von Queen Victorias Söhnen noch unverheiratet waren. Aber durch einen Glücksfall hatte sie im letzten Sommer William Weatherly kennengelernt, seines Zeichens Marquis von Shelley, Earl von Cheshire und zukünftiger Duke von Lansdowne. Lord Shelley, ein attraktiver, distinguiertes Mann, hatte mehrere Jahre im Ausland verbracht und war gerade erst nach England zurückgekehrt. Jetzt war er auf dem Heiratsmarkt aktiv und suchte nach seiner künftigen Duchesse.

Den ganzen Sommer über hatten etliche Frauen um seine Gunst gebuhlt, doch als es Herbst wurde, war Yvette eine seiner Favoritinnen, und sie war entschlossen, ihn zu erobern. Ihre Hoffnung war es, Weihnachten mit Lord Shelley verlobt zu sein. Es blieben nur noch drei Monate.

»Oh, da kommt ja dein zukünftiger Duke«, flüsterte Kate mit einem verschwörerischen Kichern. »Ich lasse euch beide dann mal allein. Viel Glück!«

Damit verschwand Kate, und kurz darauf stand Lord Shelley neben Yvette.

»Wie üblich sehen Sie auch heute Abend wieder außergewöhnlich gut aus, Miss Hamilton«, sagte er mit einem herzlichen Lächeln.

»Das sagen Sie jedes Mal, wenn wir uns sehen, Mylord.« Yvette schaute sich kokett in dem Ballsaal um, als hätte sie bereits das Interesse verloren an Lord Shelley. Sie wedelte mit ihrem neuen Fächer, der farblich zu ihrem eleganten rosafarbenen Seidenkleid mit Spitzenbesatz passte. Es hatte von Anfang an zu ihrer Strategie gehört, ein bisschen unberechenbar zu agieren. Lord Shelley war ein attraktiver und

mächtiger Mann, der daran gewöhnt war, dass sich ihm die Frauen zu Füßen warfen. Das hatte Yvette nicht vor.

Lord Shelley beugte sich zu ihrem Ohr hinab. »Das liegt daran, dass ich an nichts anderes als Ihre Schönheit denken kann, wenn ich sie ansehe.«

Yvette wurde es ganz heiß. Sie fügte die Bemerkung der wachsenden Liste von Komplimenten hinzu, die sie in Gedanken Revue passieren ließ, um ihre Fortschritte einzuschätzen. Obwohl Lord Shelley ihr bis jetzt nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt hatte als ihren Konkurrentinnen, glaubte Yvette eine subtile Veränderung in seinem Verhalten registriert zu haben. An den jungen Frauen, die im Sommer um seine Gunst gebuhlt hatten, hatte er nach und nach das Interesse verloren. Jetzt waren nur noch Yvette und ihre Rivale Jane Fairmont übrig, um den Kampf unter sich auszufechten.

Yvette war sich ziemlich sicher, dass sich ihr romantisches Ideal letztlich durchsetzen würde, und das war der Grund dafür, dass sie sich geweigert hatte, Colette und Lucien nach Amerika zu begleiten. Jetzt, wo sie bei Lord Shelley Fortschritte machte, konnte sie London einfach nicht verlassen. Irgendwie hatte sie es geschafft, die Erlaubnis zu bekommen, allein in London bleiben zu dürfen, während ihre Schwester, ihr Schwager und ihre Neffen nach Amerika aufbrachen. Das Schiff war am Vortag ausgelaufen. Yvette konnte sich daran machen, ihren Traum zu verwirklichen, die Duchess von Lansdowne zu werden.

Sie blickte in Lord Shelleys haselnussbraune Augen, die sie, wie sie befriedigt festgestellt hatte, in letzter Zeit immer eingehender anschauten. Mit seinem hellblonden, fast silb-

rigen Haar war William Weatherly trotz seines fortgeschrittenen Alters ein sehr gut aussehender Mann. Sie schätzte ihn auf knapp vierzig, war sich aber nicht sicher. Er war immer glatt rasiert, hatte ebenmäßige Zähne, eine gut proportionierte Nase und ein energisches Kinn. Er war muskulös und überdurchschnittlich groß, wuchs aber in Yvettes Augen noch durch seinen Titel und seine gesellschaftliche Stellung. Er war das Idealbild eines Duke, und alle Frauen waren verrückt nach ihm.

»Sie sind zu gütig, Mylord.« Sein zweites Kompliment ließ sie den Blick zu Boden schlagen.

»Ich gestehe, sehr glücklich darüber zu sein, Sie heute Abend hier anzutreffen.«

»Ich wusste gar nicht, ob ich überhaupt kommen würde. Mein Onkel und meine Tante wollten mich begleiten, doch meine Tante war unpässlich.«

»Ich wäre sehr enttäuscht gewesen, Sie nicht zu sehen, Miss Hamilton.«

Sie blickte lächelnd zu ihm auf. »Ich bin froh, dass ich Ihnen diese Enttäuschung ersparen konnte, Mylord.«

»Ich auch.« Er zwinkerte ihr zu. »Es ist ziemlich warm hier drin. Sind Sie durstig, Miss Hamilton? Darf ich Ihnen etwas zu trinken holen?«

»Ja, das wäre sehr nett. Vielen Dank.«

»Bin gleich wieder da.«

Lord Shelley bahnte sich seinen Weg durch die Menge zu einer Theke.

Yvette sah ihm nach. Wie wundervoll! Er wäre enttäuscht gewesen, sie nicht zu sehen! Sie konnte ihre Aufregung kaum kaschieren.

Schon stand Kate wieder neben ihr. »Also, machst du Fortschritte heute Abend?«

Yvette lächelte zufrieden. »Ich denke, es läuft ziemlich gut, Kate. Sehr gut. Er holt gerade Punsch.«

Kate verzog amüsiert das Gesicht. »Wirklich, Yvette, ich verstehe nicht, warum du es so eilig hast, ihn zu heiraten.«

Yvette schwieg, weil sie nicht genau sagen konnte, warum sie es so eilig hatte und sich Weihnachten als Termin gesetzt hatte. Aber eines wusste sie genau: Wenn sie eine Duchess wurde, würde sich ihr Leben schlagartig verändern. Sie wäre eine führende Persönlichkeit innerhalb der feinen Gesellschaft, die Gastgeberin der spektakulärsten Partys und Bälle. Sie würde die stilvollste Kleidung tragen. Alle würden sie bewundern und lieben. Man konnte sich nichts Romantischeres vorstellen, als mit einem Duke verheiratet zu sein.

»Ich an deiner Stelle würde es mit Lord Eddington versuchen«, sagte Kate hingerissen. »Er ist der faszinierendste Gentleman, dem ich jemals begegnet bin. Du solltest ihn heiraten, Yvette.«

Was für eine absurde Vorstellung. Yvette musste lachen. »Lord Eddington? Den könnte ich nie heiraten!«

»Und warum nicht? Er ist so attraktiv und charmant. Und stinkreich. Es ist kein Geheimnis, dass er allen Frauen den Kopf verdreht. Du weißt, was man über ihn sagt ...« Kate seufzte und fächelte sich Luft zu.

»Ganz abgesehen davon, dass er für mich so etwas wie ein Bruder ist, ist er ...« Yvette bemühte sich, die richtigen Worte zu finden.

Ja, was Kate über Jeffrey Eddington gesagt hatte, stimmte hundertprozentig. Außerdem war er humorvoll und äußerst

loyal. Er hatte einen besonderen Platz in ihrem Herzen. Er war ein Teil ihres Lebens, seit sie ein kleines Mädchen gewesen war. Aber musste sie ihn deshalb heiraten? Ihn, Jeffrey Eddington? Was für eine lächerliche Vorstellung!

»Ich weiß, dass du in ihn verliebt warst, Yvette.«

Sie antwortete nicht sofort. Gut möglich, dass sie vor Jahren auf eine kindische Weise in Jeffrey verknallt gewesen war, doch nun, als reife Frau von fast einundzwanzig Jahren, war sie eben über solche Kindereien hinaus. »Nun, damals war ich ein dummes kleines Mädchen. Außerdem kommt er auch noch aus einem anderen Grund nicht in Frage.«

»Du meinst, weil er ... unehelich geboren wurde?«, flüsterte Kate.

In der feinen Gesellschaft war allgemein bekannt, dass Lord Eddington der illegitime Sohn des Duke von Rathmore und einer Balletttänzerin war. Obwohl der Duke Jeffrey schon vor langer Zeit als seinen Sohn anerkannt hatte, haftete ihm weiter der Makel an, ein uneheliches Kind zu sein.

»Ja ...«, antwortete Yvette, die sich fragte, warum sie überhaupt über dieses Thema sprachen. »Und außerdem ... Wenn ich Duchess werden will, kann ich schlecht Lord Eddington heiraten, oder?«

»Gefällt dir der Ball, Yvette?«

Ihr Herzschlag beschleunigte sich, als sie die vertraute dunkle Stimme hörte. Sie wirbelte herum, und da stand er vor ihr, Lord Jeffrey Eddington. Angesichts seiner Miene war sie sich ziemlich sicher, dass er gehört hatte, was sie gerade über ihn gesagt hatte.

Kate errötete. »Oh, Lord Eddington! Guten Abend!«

»Jeffrey!«, rief Yvette überrascht, sich mit ihrem Fächer Luft zufächelnd. »Ich hatte keine Ahnung, dass du heute hier auftauchen würdest.«

»Ich bin auch gerade erst aus Frankreich zurückgekommen. Und schon stolpere ich über die beiden schönsten Mädchen von London, die hier einsam zwischen den Topfpflanzen herumstehen. Wie ist so etwas möglich?« Er schenkte ihnen sein charakteristisches Lächeln, das allen Frauen das Herz brechen konnte, und ignorierte die Tatsache, dass er gerade die Tratscherei über ihn mitgehört hatte.

Es war typisch Jeffrey, ihnen eine peinliche Situation zu ersparen. Kate hätte ihn am liebsten umarmt. Sie blickte ihn an und konnte nicht übersehen, dass er ein außergewöhnlich attraktiver Mann war. Er hatte elfenbeinfarbenes Haar, tiefblaue Augen und war groß und muskulös. Seinen Abendanzug trug er mit lässiger Eleganz. Sein fein geschnittenes, glatt rasiertes Gesicht konnte Frauen um den Verstand bringen. Er blickte Yvette an, und der wurde es unerwarteterweise ganz warm ums Herz.

»Wir schätzen uns glücklich, dass Sie uns Gesellschaft leisten«, sagte Kate in einem Tonfall, den Yvette gar nicht an ihr kannte. »Bis jetzt haben wir uns heute Abend ziemlich gelangweilt.«

Kate flirtete mit Jeffrey! Yvette musste sich schwer beherrschen, nicht zu kichern. Die ausgeglichene Kate, die bereits mit ihrer Jugendliebe verlobt war, sah ganz so aus, als wollte sie sich Jeffrey zu Füßen werfen.

»Es wäre mir ein Vergnügen, Sie zu unterhalten, Lady Katherine«, sagte Jeffrey mit einer Verbeugung.

Yvette musste sich bemühen, nicht die Augen zu verdre-

hen. Dieses Verhalten war so typisch für ihn. Genauso hatte er sich vorgestern Abend gegenüber ihrer Mutter verhalten, als sie sich alle im Devon House versammelt hatten, um sich von Colette und Lucien zu verabschieden.

In diesem Augenblick kam Lord Shelley mit dem Punsch für Yvette zurück.

»Es tut mir leid, aber es hat länger als gedacht gedauert, Miss Hamilton«, entschuldigte sich Lord Shelley, als er Yvette das Kristallglas reichte. Er blickte zu Jeffrey hinüber.

»Guten Abend.«

Yvette dankte ihm für den Punsch und stellte ihm Lord Eddington vor. »Lord Shelley, Lord Eddington hat wie Sie den größten Teil des Jahres im Ausland verbracht. Er ist gerade aus Frankreich zurückgekehrt.«

»Tatsächlich?«, fragte Lord Shelley. »Ich war für einen guten Teil des Jahres in Paris. Waren Sie aus geschäftlichen Gründen in Frankreich, oder um sich zu erholen, Lord Eddington?«

»Teils, teils.«

Kate kicherte und fächelte sich Luft zu. Yvette musste lächeln.

»Ich bin überrascht, dass wir uns nicht schon früher kennengelernt haben.« Lord Shelley blickte Yvette an. »Woher kennen Sie Lord Eddington?«

»Er ist ein sehr enger Freund meines Schwagers Lord Stancliff«, erklärte Yvette, die nur schlecht ihre Aufregung kaschieren konnte. Offenbar war Lord Shelley eifersüchtig, und sie lächelte ihn an. »Jeffrey gehört praktisch zur Familie, seit Lord Stancliff meine Schwester Colette geheiratet hat.«

»Verstehe.« Lord Shelley wurde hellhörig. »Sie müssen

mir mehr erzählen, Lord Eddington, denn alles, was Yvette betrifft, interessiert mich sehr.«

»Ja, sie hat recht«, sagte Jeffrey leichthin. »Ich kenne Miss Hamilton schon, seit sie ein junges Ding war, das im Buchladen ihrer Eltern auf die Leitern kletterte. Sie wollte immer eine Lady sein, konnte sich aber auch ein bisschen danebenbenehmen. Einmal habe ich sie Weihnachten erwischt, wie sie sich hinter einem Sofa versteckte, um zu sehen, was für Geschenke sie bekommen würde.«

»Jeffrey!«, rief Yvette, die diese Episode fast schon vergessen hatte. Sie war damals dreizehn oder vierzehn gewesen und erinnerte sich, dass er ihr ein Geschenk gezeigt und ihrer Mutter oder ihren Schwestern nichts erzählt hatte. Er war immer gut zu ihr gewesen.

»Schon damals wusste ich, dass sie später allen Männern das Herz brechen würde«, fuhr er fort. »Ich habe sie ziemlich damit aufgezogen.«

»Tatsächlich?« Lord Shelley blickte zwischen den beiden hin und her.

»Ich muss gestehen, dass ich es verdient hatte, dass er mich aufgezogen hat«, erklärte Yvette lächelnd. Sie warf Jeffrey einen wissenden Blick zu, und der zwinkerte.

»Das bezweifle ich«, sagte Lord Shelley. »Miss Hamilton hat es nie verdient, dass man sie aufzieht.«

»Ganz im Gegenteil«, erwiderte Yvette. »In jungen Jahren war ich eine ziemliche Nervensäge.«

»Das kann ich mir nicht vorstellen, Miss Hamilton«, stellte Lord Shelley fest, als wäre damit die Angelegenheit erledigt. »Es war mir ein Vergnügen, mit Ihnen zu reden, Lady Katherine. Mit Ihnen natürlich auch, Lord Eddington. Be-

stimmt werden wir uns bald wiedersehen. Doch jetzt hat Miss Hamilton mir den nächsten Tanz versprochen, und das Orchester beginnt gerade einen Walzer zu spielen.«

»Aber ja, Mylord, bitte verzeihen Sie mir.« Yvette lächelte triumphierend. »Das mit unserem Tanz hatte ich ganz vergessen.« Sie hatte Lord Shelley nichts dergleichen versprochen, spielte aber mit. Sie reichte ihr Glas einem Diener und gestattete es Lord Shelley, ihren Arm zu nehmen.

»Bitte entschuldigen Sie uns«, sagte Lord Shelley zu den beiden anderen, bevor er Yvette auf die Tanzfläche entführte.

Als Yvette sich umdrehte, sah sie, dass Jeffrey Eddington ihr mit einer merkwürdigen Miene nachblickte. Sie verdrängte ein unbehagliches Gefühl, als sie sich im Takt des Walzers zu bewegen begannen.

»Also, Miss Hamilton«, sagte William Weatherly lächelnd. »Sie interessieren mich von Minute zu Minute mehr. Bitte erzählen Sie mir mehr über den Buchladen Ihrer Familie.«

Eine Wette unter Gentlemen

Jeffrey Eddington verbrachte den Rest des Abends damit, verstohlen Yvette Hamilton zu beobachten. Schließlich hatte er es Lucien versprochen. Und es war durchaus erfreulich, Yvette im Auge zu behalten. Sie sah wie ein Engel aus in ihrem blassrosa Kleid, das ihre schlanke Taille und ihre weiblichen Rundungen betonte. Das blonde Haar rahmte ihr wundervolles Gesicht ein, und sie bewegte sich mit großer Anmut.

Lord Shelley nahm ihren Arm.

Jeffrey hatte nicht damit gerechnet, ihr Geheimnis so schnell zu entdecken. Er war ja gerade mal den ersten Abend als Beobachter im Dienst. Offensichtlich hatte Yvette ein großes Faible für William Weatherly, Lord Shelley.

Was um alles in der Welt sah Yvette in ihm? Zuerst einmal war der Mann zu alt für sie. Mindestens doppelt so alt wie sie! Um Himmels willen, sein blondes Haar war fast schon silbrig. Er gab es ungern zu, aber Lord Shelley sah trotz seines Alters gut aus. Aber er hatte eine Frau wie Yvette nicht verdient. Ja, Lord Shelley würde den Herzogstitel seines Vaters erben. Der Duke von Lansdowne war fast so mächtig wie Jeffreys eigener Vater, der Duke von Rathmore. Doch Titel bedeuteten Jeffrey nichts. Er hatte lernen müssen, dass sie in Wirklichkeit bedeutungslos waren.

Doch das sah Yvette augenscheinlich anders.

Nachdem er das Gespräch mit ihrer Freundin früher am Abend mitgehört hatte, war ihm klar, warum sie sich geweigert hatte, London zu verlassen. Sie hatte große Ambitionen. Yvette wollte die nächste Duchess von Lansdowne werden. Er empfand ein unerwartetes Gefühl des Widerwillens.

»Sie sieht fantastisch aus, was?«

Neben Jeffrey war gerade sein Cousin James Granger Eddington aufgetaucht, der den Blick unverwandt auf Yvette Hamilton richtete.

»Ja«, stimmte Jeffrey zu. »Sie ist wunderschön.«

»Ich frage mich, warum mir das nicht schon früher aufgefallen ist.« James Granger Eddington wandte den Blick von Yvette ab und schaute seinen Cousin an. »Seit wann bist du aus Frankreich zurück?«

»Seit ein paar Tagen.« Jeffrey zuckte gelangweilt die Achseln. Er hatte kein Interesse an einem Gespräch mit seinem Cousin. Ihm fiel auf, dass Lord Eddington Yvette etwas ins Ohr flüsterte. Er glaubte fast, ihr Lachen hören zu können. Ihm drehte sich der Magen um.

Das Wiedersehen mit Yvette war eine ziemliche Überraschung gewesen. Sie hatte sich verändert während seiner Abwesenheit. Schon immer hatte er sie für ein hübsches Mädchen gehalten, aber jetzt ... Jetzt war sie eine Frau, und er konnte die beiden Bilder in seinem Kopf nicht zusammenbringen.

»Ich habe gehört, dass du wieder da bist«, fuhr James fort. »Hast du deinen Vater schon gesehen?«

»Ja, gestern Abend.«

Jeffrey blickte seinen Cousin an. James Granger Eddington war der rechtmäßige Erbe seines Vaters. Dessen Titel,

Grundbesitz und Geld würden auf ihn übergehen. Er war nicht neidisch, weil James seinen Vater beerben würde, denn die Sachlage war klar. Der bereits verheiratete Duke hatte eine Affäre mit Jeffreys Mutter gehabt und konnte deshalb Jeffrey nicht als seinen rechtmäßigen Erben einsetzen, auch wenn er ihn öffentlich als seinen Sohn anerkannt hatte. Als unehelicher Sohn kam Jeffrey als Erbe nicht in Frage, und das hatte er seit vielen Jahren akzeptiert.

Ihm fiel auf, dass sein Cousin schon wieder Yvette anstarrte. »Was für ein Interesse hast du an Miss Hamilton?«, fragte er.

»Sie ist wirklich atemberaubend schön.« James seufzte bedauernd. »Ich wünschte, ich hätte ihr einen Heiratsantrag machen können.«

Das war eine unerwartete Bemerkung. Schon vor Jahren war eine standesgemäße Ehe für James arrangiert worden. Als künftiger Erbe des Duke von Rathmore hatte er bei der Damenwelt alle nur erdenklichen Chancen. Die Hochzeit mit Lady Amelia Wells war für den nächsten Sommer angesetzt. Und die Vorstellung, James könnte es auf Yvette abgesehen haben? Sie war einfach nur lächerlich.

»Ich kenne Yvette Hamilton ziemlich gut und weiß, dass du nicht ihr Typ bist, James.«

»Ihr geht es um einen hochrangigen Titel.« Er blickte Jeffrey direkt in die Augen. »Und deshalb bin ich hundertprozentig ihr Typ.«

Jeffrey schwieg. Sein Cousin hatte recht. Der Gedanke irritierte ihn. Er sah, wie Yvette mit weit aufgerissenen Augen an Lord Shelleys Lippen hing.

»Wenn ich wollte, könnte ich sie diesem Greis ausspan-

nen«, sagte James verächtlich. »Ich habe genauso viel zu bieten wie er, und ich bin jünger. Sehr viel jünger.«

Jeffreys Miene verfinsterte sich. Plötzlich wusste er nicht mehr, was ihn mehr stören würde, eine Heirat Yvettes mit James oder mit Lord Shelley. Beide Vorstellungen waren völlig absurd. Seiner Meinung nach hatte keiner der beiden Yvette verdient. Lord Shelley war viel zu alt, und James ...

Abgesehen davon, dass er bereits verlobt war, war James Granger Eddington definitiv nicht der Typ einer so schönen Frau wie Yvette. James wurde von den meisten Frauen mit Sicherheit als extrem gute Partie gesehen, nur war er leider alles andere als ein attraktiver Mann. Bauch, kleinwüchsig, Knollennase, schütteres braunes Haar, das entsprach ganz und gar nicht Yvettes Ideal eines romantischen Helden.

Jeffrey blickte amüsiert auf seinen Cousin herab. »Ich bezweifle ernsthaft, dass du Yvette Hamiltons Herz gewinnen könntest.«

»Aber du meinst, du würdest es schaffen?«, fragte James herausfordernd.

»Mit Sicherheit«, antwortete Jeffrey, ohne zu zögern.

»Du bist ein gut aussehender und charmanter Gentleman, ganz im Gegensatz zu mir. Alle Frauen lieben dich.« James schüttelte energisch den Kopf mit dem licht werdenden Haar. »Aber ich habe etwas zu bieten, womit du nicht dienen kannst.«

Jeffrey blickte seinem Cousin nicht in die Augen, denn der sagte nur die Wahrheit. Er hatte weder Yvette Hamilton noch irgendeiner anderen Frau in gesellschaftlicher Hinsicht etwas zu bieten. Wenn er auf seine uneheliche Geburt hinwies, rettete ihn das gelegentlich vor gewissen hartnäckigen

Frauen, die ihn wegen seines guten Aussehens heiraten wollten. Manchmal hatte es eben auch Vorteile, ein illegitimer Sohn zu sein.

Er schwieg weiter und konzentrierte sich auf das Objekt ihres Gesprächs. Lord Shelley nahm besitzergreifend Yvettes Arm und geleitete sie aus dem Ballsaal.

Während Jeffrey ihnen nachsah, musste er daran denken, dass er noch nie ein hübscheres, liebenswerteres und intelligenteres Mädchen gekannt hatte als die junge Yvette. Selbst zu dieser Zeit hatte sie sich schon auf diese unnachahmlich elegante und würdevolle Weise bewegt. Ihre Beziehung war immer unkompliziert gewesen, auch wenn er sie zu oft auf den Arm genommen und sie als seine kleine Schwester gesehen hatte ... Doch wenn er sie jetzt anschaute ... Sie war eine wundervolle reife Frau geworden.

Wie kam es, dass ihm gar nicht aufgefallen war, wie wunderschön und begehrenswert sie geworden war?

Sie war kein kleines Mädchen mehr und definitiv *nicht* seine kleine Schwester.

»Ich glaube nicht, dass du das schaffen würdest, alter Knabe.«

Jeffrey wurde aus seinen Gedanken gerissen und wandte sich wieder seinem Cousin zu. Er hatte ihn schon fast vergessen. »Wovon redest du?«

James rümpfte verächtlich die Nase. »Ich glaube nicht, dass du Yvette Hamilton dazu bringen könntest, jemanden wie dich zu heiraten.«

Jeffrey sah Yvette mit Lord Shelley auf die Terrasse treten, und wieder drehte sich ihm der Magen um. »Du hast keine Ahnung, wovon du redest.«

»Doch, habe ich, und ich wette, dass du es nicht schaffen würdest.«

»Willst du mich herausfordern?«, fragte Jeffrey. Ihr Gespräch hatte eine überraschende Wendung genommen.

»Ja.« James verschränkte die Arme vor der Brust. »Lass uns eine Wette abschließen.«

»Worauf sollen wir wetten?«, fragte James ungläubig.

»Darauf, ob du es schaffst, Miss Hamilton dem künftigen Duke von Lansdowne auszuspannen.«

Jeffrey schüttelte den Kopf. »Du hast ja den Verstand verloren. So eine Wette würde ich nie abschließen.«

James hob eine Augenbraue. »Liegt es daran, dass du weißt, dass du gegen Lord Shelleys Titel nicht ankommst?«

Jeffrey lachte. »Wenn ich wollte, könnte ich Yvette problemlos erobern. Und ich muss keine Wette abschließen, um es zu beweisen.«

»Feigling.«

»Was hast du gesagt?«

»Du hast mich schon verstanden, Vetter«, sagte James kichernd. »Du weißt, dass ich recht habe. Gegen den Erben eines Herzogs hast du keine Chance. Der Titel eines Duke zählt immer mehr als gutes Aussehen.«

»Noch mal: Du hast keine Ahnung, wovon du redest, James.« Jeffrey hätte ihn am liebsten niedergeschlagen. Er knirschte mit den Zähnen. »Du kennst Yvette Hamilton praktisch nicht.«

»Ich muss sie nicht kennen. Sie ist wie alle Frauen, und sie wollen alle dasselbe. Aber du hast Angst, die Wette zu verlieren.«

»Glaubst du wirklich?«

»Ja. Die Frau hat nichts anderes im Sinn, als Duchess zu werden, und da hast du auch mit deinem Charme und guten Aussehen keine Chance. Du weißt es so gut wie ich.« James lächelte befriedigt.

Jeffrey dachte über Yvettes Motive nach. Es konnte ihr bei Lord Shelley doch nicht nur um den Titel gehen, oder? Konnte sie so kalt und berechnend sein? Nein, nicht seine süße, kleine Yvette. Er weigerte sich, so über sie zu denken. Mit Sicherheit irrte sich sein Vetter. Und er würde es ihm beweisen.

Wenn er wollte, hatte er bis jetzt noch jede Frau bekommen. Nicht eine hatte ihm einen Korb gegeben. Yvette, diese kleine Romantikerin, würde seinen Verführungskünsten nicht widerstehen können.

Vielleicht sollte er sich doch auf die Wette mit James einlassen.

Falls er sich bemühte, Yvette für sich zu gewinnen, konnte er zwei Ziele verfolgen. Wenn Yvette Lord Shelley wirklich liebte, würde sie gegen seinen Charme immun sein, und dann konnte er ihr seinen Segen geben, den Mann zu heiraten. Er würde ihnen alles Gute für ihre gemeinsame Zukunft wünschen. Aber wenn es Yvette nur um den Titel einer Duchess ging, würde er verhindern, dass sie einen Mann heiratete, den sie nicht liebte. Und so würde er auch in der Lage sein, sie im Auge zu behalten, solange Lucien und Colette in Amerika waren.

Das war kein übler Plan.

Trotzdem verband sich damit ein Risiko. Vielleicht würde Yvette ihn letztlich dafür hassen, was er getan hatte. Doch er war bereit, dieses Risiko einzugehen, um sie vor dem

schlimmsten Fehler zu bewahren, den eine Frau in diesem Leben machen konnte. Vor dem Fehler, den falschen Mann zu heiraten

Es war seine Pflicht, sie zu beschützen. Er hatte Lucien versprochen, sie von gewissen Männern fernzuhalten und sie davor zu bewahren, törichte Entscheidungen zu treffen. Und er würde es tun, wenn es am besten war, sie dem falschen Mann auszuspannen, nämlich diesem Lord Shelley.

Jeffrey blickte seinem kleinwüchsigen Cousin in die Augen. »Ich nehme die Wette an.«

»Wirklich?«, fragte James ungläubig. Damit hatte er offensichtlich nicht gerechnet.

»Ja.«

»Um wie viel wetten wir?«, fragte James, der übers ganze Gesicht strahlte.

»Ist mir egal«, antwortete Jeffrey achselzuckend. Und es war ihm tatsächlich gleichgültig. Es bedeutete ihm nichts, seinem Cousin zu beweisen, dass der sich geirrt hatte, und das Geld, das er gewinnen würde, war ihm völlig gleichgültig. Ihm ging es nur darum zu verhindern, dass Yvette den falschen Mann heiratete und ihr Leben zerstörte.

»Da wir beide keine armen Leute sind«, fuhr James Granger Eddington fort, »können wir es ja auch interessant machen. Wie wär's mit tausend Pfund?«

»Ganz wie du möchtest. Ich verliere ja nicht.«

»Gut. Eine Wette unter Gentlemen.« James grinste hämisch. »Ich wette, dass du es nicht schaffst, dem künftigen Duke von Lansdowne Miss Yvette Hamilton auszuspannen, bis ... Ja, bis wann willst du es schaffen?«

»Bis Weihnachten, wenn nicht schon eher.« Dann konn-

ten sich wieder Lucien und Colette um Yvette kümmern. Wie immer die Geschichte ausging, er würde sie dann in Sicherheit wissen.

James streckte die Hand aus. »Abgemacht.«

Sie schüttelten sich die Hand, um die Wette zu besiegeln. Jeffrey fühlte sich unbehaglich, was aber nichts mit der riesigen Summe zu tun hatte. Er hatte gerade eine Wette auf Yvette Hamiltons Herz abgeschlossen.

»So leicht werde ich noch nie einen Tausender verdient haben«, sagte James lächelnd.

Jeffrey zog seine Hand zurück und blickte seinen Cousin kühl an. »Hau das Geld noch nicht auf den Kopf, Vetter. Du tust gut daran, mich nicht zu unterschätzen.«